

1 Das Land Etrurien: Grenzen und geographische Beschaffenheit

Etrurien, das Kernland der Etrusker, liegt zwischen dem Apennin im Norden, dem Tyrrhenischen Meer im Westen und dem Lauf des Tibers im Osten und im Süden. Die von den antiken Autoren angegebenen territorialen Grenzen der etruskischen Staaten galten in erster Linie für die Zeit des jeweiligen Autors, änderten sich aber im Laufe der Zeit in erster Linie infolge kriegerischer Auseinandersetzungen immer wieder. So siedelten die Ligurer, die im 6. Jh. bis etwa zum Fluss Magra ihre Wohnsitze hatten, nach dem griechischen Historiker Polybios zu seiner Zeit (2. Jh.) entlang der tyrrhenischen Küste bis Pisa und im Hinterland bis zum »Gebiet der Aretiner«.¹ Arezzo war damals eine bedeutende etruskische Stadt und sein Staatsgebiet etruskisches Grenzland zu den Umbrern. Auch die Grenze zwischen Etruskern und Umbrern änderte sich im Laufe der Zeit, sodass der Fluss Tiber nur in seinem oberen Lauf vollständig in Etrurien floss.

Die politisch brisanteste Grenze Etruriens war im 6. Jh. die südetruskische Grenze zwischen den Gebieten von Caere und Veji rechts des Tibers und dem Gebiet Roms in Latium links des Flusses. Der Tiber war bis zur Eroberung Vejis durch Rom im Jahre 396 eine durchlässige Siedlungsgrenze zu den Umbrern und zu den Latinern.² M. Rieger nimmt an, dass die etruskische Stadt Veji das rechte Ufer des Tibers im letzten Drittel des 6. Jh. an Rom und die Latiner verlor.³ Im südöstlichen Grenzgebiet Etruriens wohnten die Falisker; sie waren mit den Latinern und nicht mit den Etruskern sprachlich verwandt, standen jedoch im 7. Jh. politisch und kulturell den etruskischen Staaten nahe. Plinius nennt die faliskische Hauptstadt Falerii eine »Siedlung der Etrusker«, Livius nennt die Einwohner von Fidene »Etrusker«.⁴ Etruskische Inschriften sind auch in Umbrien und umbrische Inschriften in Etrurien bezeugt.⁵ In Südetrurien wurde die langgezogene, vom Apennin nach Westen leicht abfallende Kette der Monti Cimini unmittelbar südlich der modernen Stadt Viterbo und mit einer Seehöhe von etwa 1100 m erst im Zuge der römischen Eroberung im 4. Jh. eine ethnische Grenze.

Die Beschreibung Südlatiiums durch Theophrast passt sehr gut auch auf Südetrurien:

»Das Land [...] ist feucht. Die Ebenen erzeugen Lorbeer, Myrte und wunderbare Rotbuche; sie [die Bewohner] fällen so große Bäume, dass ein einziger Stamm für den Kiel eines tyrrhenischen Schiffes reicht. In den Bergen wachsen Fichten und Tannen.«⁶

Südetrurien ist durch Tuffplateaus von etwa 150–300 m Höhe charakterisiert. Tuffplateaus sind natürliche Sporne von unterschiedlicher Ausdehnung mit steilen, schroffen Abhängen, die sich in urgeschichtlicher Zeit an der Teilung zweier



Wasserläufe bildeten, welche ihrerseits cañonartige Schluchten einschnitten. Die bewohnten Plateaus Südetruriens befanden sich in einer geographisch sicheren Lage und in einer Entfernung von durchschnittlich 4–10 km von der Küste – so Caere, Vulci und Tarquinia – bzw. an Flüssen, z. B. Veji am Crémere, Orvieto/Volsinii am Paglia, beide Nebenflüsse des Tibers, und Bisenzio am Bolsena-See, aus welchem der Fluss Marta abfließt und westlich von Tarquinia in das Tyrrhenische Meer mündet.

Mittel- und Nordetrurien präsentieren sich geographisch anders als Südeturien. Beide Landschaften bestehen aus unterschiedlich hohen Hügelketten (300–550 m) aus Kalkstein, Mergel und Schiefer; die höchsten Berge der Region sind Monte Amiata (1738 m) und Monte Cetona (1148 m). Die Hänge des Monte Cetona waren bereits in der Jungsteinzeit besiedelt, wie zahlreiche Funde im Museum von Cetona (Provinz Siena) zeigen.

Insgesamt ist Etrurien reich an Flüssen, Bächen, kleineren Gewässern und Seen vulkanischen Ursprungs, es ist ein äußerst fruchtbares Land. Überhaupt waren die Fruchtbarkeit und die Rohstoffe Etruriens in der Antike geradezu sprichwörtlich. Hier wachse »jede Art von Früchten«⁷, auf Elba hätten sich die Eisengruben von selbst wieder gefüllt.⁸ Die hügelige Landschaft Etruriens und die breiten Täler der Flüsse Ombrone (Grossetano), Marta und Chiana stellten zu keiner Zeit besondere Verkehrshindernisse dar, was die Aufnahme und die Pflege von Kontakten grundsätzlich begünstigte, was aber nur begrenzt zu einer großräumigeren Organisation gemeinsamer Vorhaben führte.

2 Fröhe Gemeinschaften in Südetrurien (zweite Hälfte des 2. Jahrtausends)

Etrurien war bereits in der Steinzeit besiedelt. Kupfer wurde seit der ersten Hälfte des 4. Jahrtausends in Mittel- und Norditalien sowie auf Lipari und Sardinien bearbeitet.¹ Im 3. Jahrtausend betrieb man in Etrurien Bergbau, wie das aus Etrurien stammende Kupfer des Beiles des Mannes vom Similaun-Gletscher in Südtirol (sog. »Ötzi«) bestätigte.² In Südetrurien gab es nach der Mitte des 2. Jahrtausends kleine Ansiedlungen an Seeufern, an Flüssen, an der Meeresküste und im offenen Gelände sowie auf leichten und gegenüber feindlichen Angriffen gesicherten Anhöhen mit günstigen Anbauflächen für die Landwirtschaft. In den Tolfa-Bergen Nordlatiums und auf einer Anhöhe mit einer Fläche von etwa 5 ha am Zusammenfluss dreier Bäche lag die Siedlung Luni sul Mignone. Reste von Getreidesorten und Hülsenfrüchten sowie Knochen von Groß- und Kleinvieh aus dem 14.–12. Jh. sprechen für Sesshaftigkeit und spiegeln die Ernährungsgrundlagen der Bewohner, nämlich Acker- und Weidewirtschaft, wider.³

Die Landwirtschaft setzte als saisonbedingte Tätigkeit weitere Aktivitäten in Gang, die nicht immer mit der Sicherstellung der Ernährung zusammenhingen; z. B. den Bau besserer Wohnstätten oder handwerkliche und häusliche Tätigkeiten, darunter Spinnen, Weben, Holz sammeln, Herstellung von Waffen und sonstigem Gerät usw. Etwa 10 km Luftlinie von Luni sul Mignone entfernt lagen in den Tolfa-Bergen weitere Ansiedlungen (Allumiere, Elceto, Monte Rovello und San Giovenale) mit ähnlichen wirtschaftlichen Grundlagen wie Luni. Kerne des wilden Ölbaumes (*oleaster*) in Vicarello am Bracciano-See weisen auf Olivenanbau hin.⁴

Horte, d. h. Bodenvertiefungen bzw. Gruben als Aufbewahrungsorte von Metallen, bezeugen im 14.–12. Jh. im Tolfa-Gebiet und in den Territorien von Grosseto, Siena und Livorno den systematischen Abbau von Metallen.⁵ Bronzeabfälle und Metallbruchstücke sprechen für die Wiederverwertung der Metalle. Arbeitsgeräte, z. B. Beile verschiedenen Typs sowie Pickel für das Herausschlagen des Erzgesteins und Schaufeln erleichterten und beschleunigten die Ausbeutung und den Abtransport der Metallerze. Gusskuchen aus überschüssigem Metall im Raum von Montemerano (Provinz Grosseto) wurden für den Abtransport vorbereitet. Monte Rovello und Scarceta di Manciano (Provinz Grosseto) verfügten im 13. Jh. über ein eigens für eine Schmelzhütte reserviertes Gelände.⁶ Die Trennung der Schmelzanlage von den Wohnräumen setzt eine getrennte Organisation von privatem Leben und Arbeitswelt voraus. Reste von Schmelzöfen, Schmelztiegeln und Gussformen in Räumlichkeiten von einer Fläche bis 167 m² in Scarceta und bei Pitigliano (Provinz Grosseto) sprechen etwa im 11. Jh. für eine bedeutende »Metallindustrie«, wahrscheinlich auch mit ortsansässigen Metallurgen – in Scar-

ceta gab es auch Werkstätten für die Bearbeitung von Knochen, aus denen man unter anderem kleine Sicheln für die Landwirtschaft herstellte. Waffen (Dolche) und Schmuck (Ringe, Fibeln usw.) wurden etwa im 12. Jh. im Hort Piano di Tallone (Provinz Grosseto) vergraben und nicht mehr geborgen, wohl ein Hinweis auf eine Krisenzeit. Eine Einfriedungsmauer aus großen Bruchstücken von Tuff wurde etwa im 13.–12. Jh. bei San Giovenale errichtet, wenngleich sich der Ort auf einer Anhöhe und nicht unbedingt in einer geographisch besonders gefährdeten Lage befand. Auch die Befestigungen von Luni und Elceto weisen auf die Bedeutung der Siedlungen in unsicheren Zeiten und auf den Verteidigungswillen der Bewohner hin.⁷

Metallbearbeiter pflegten im letzten Viertel des 2. Jahrtausends von Südetrurien aus Kontakte zum östlichen Mittelmeerraum über Sardinien, dessen großangelegte Produktion von Bronzegegenständen von Zypern beeinflusst war.⁸ Auf Verbindungen des Gebietes des (späteren) Caere zu Ungarn, Griechenland und Kreta weist gegen Ende des 12. Jh. die getriebene Schale aus dem Hort Coste del Marano bei Caere hin, die in jenem Gebiet hergestellt wurde.⁹ Mit der Zeit ersetzten Äxte, gebogene Sicheln sowie kleine Sensen aus Bronze die für den Getreideschnitt fragilen Geräte aus Bein: Diese moderneren landwirtschaftlichen Geräte erhöhten den Ertrag von landwirtschaftlichen Produkten. Waffen zum Angriff und zur Verteidigung aus mehreren Ortschaften Etruriens (und Latiums) wurden mit der Zeit typologisch variantenreicher, was sich an der Verschiedenartigkeit der Gussformen ablesen lässt, und technologisch besser.¹⁰

Etwa im 14.–13. Jh. wurden in Luni sul Mignone drei eingetiefte, nebeneinanderliegende Räume von 42, 20 und 7 m Länge und etwa 4 m Breite angelegt, mit Wänden aus Trockenmauern, einem Boden aus Lehm und Estrich sowie sorgfältig strohüberdachten Eingängen, welche die Ausgräber als große Wohnhütten interpretierten.¹¹ Solche Räume bezeugen zweifellos eine neue, höhere Wohnqualität gewisser Personen im Vergleich zu den einfachen Behausungen anderer Bevölkerungsgruppen. Ähnliche große Wohnstätten waren damals nicht auf Luni beschränkt. In Monte Rovello entstand zwischen dem 13. und dem Beginn des 12. Jh. eine eingegrabene Hütte von beträchtlichen Ausmaßen (15 × 8 m). Damals oder schon früher wurden bei Crostolletto di Lamone im Fiora-Tal mit Steinen abgegrenzte, bis zu 14 m Durchmesser messende und etwa 1,5 m hohe Hügelgräber für Körper- und Urnenbestattungen angelegt, die mit den zeitgenössischen kleineren Gräbern an Aufwand nicht vergleichbar sind.¹²

Die großen, »modernen« Wohnhütten von Luni und Monte Rovello sowie die Errichtung der Befestigung in San Giovenale und die Hügelgräber von Crostolletto di Lamone zeigen exemplarisch das Hervortreten von Gruppen oder Familien im Laufe von zwei bis drei Jahrhunderten, die ein großes Gelände für ihre Gräber und Wohnstätten in Anspruch nahmen, unweit der Metallfelder wohnten und über Arbeitskräfte verfügten, welche wiederum Waffen, Schmuck und kostbare Gefäße für den Besitzer und seine Angehörige herstellten. Essgeschirr beim gleichzeitigen Fehlen von Transportgefäßen und technisch qualitativvolles Geschirr legen eine ständige Niederlassung kleiner, in sich geschlossener Gruppen nahe.¹³ Wie diese Familien oder Einzelpersonlichkeiten zu Ansehen, Autorität und Einfluss kamen, wissen wir im Einzelnen nicht. Es liegt jedoch nahe, dass einige

Männer aufgrund ihrer militärischen und organisatorischen Fähigkeiten in der Landwirtschaft, in der Metallgewinnung und im Tauschhandel sowie in der Verteilung von Nahrung besonderes Ansehen in der Gemeinschaft gewannen, eine herausragende Rolle spielten und daher Druck auf andere Bewohner ihrer Siedlung ausüben konnten. Sie übernahmen mit der Zeit eine privilegierte Stellung und schließlich eine Machtposition innerhalb selbst kleiner Gemeinschaften, denn mit den Einkünften hatten sie die Möglichkeit, ganze Mannschaften mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Krieger und Metallarbeiter wurden wohl vorrangig verpflegt und mit der Zeit zu Abhängigen und Anhängern der lokalen Machträger. Der Erfolg mancher Menschen ließ sie selbst und die ganze Gemeinde annehmen, dass sie von höheren Kräften besonders geschützt waren. Nun war der weitere Schritt mancher dieser Träger von Macht und Einfluss zum Führungsanspruch und zur Führungsrolle klein.

Woher diese Führungsschicht die notwendigen Arbeitskräfte für die aufwendige Errichtung der großen Bauten von Luni, Monte Rovello und San Giovenale, für die bergbaulichen Arbeiten und für das Waffenhandwerk rekrutierten, lässt sich nur vermuten: in Frage kommen freie Siedlungsbewohner, Immigranten oder Unfreie, in der Nachbarschaft oder in der Fremde geraubte oder gekaufte Menschen. Es liegt nahe, dass die Knappen nur für die Besitzer der Minen und nicht auch für sich selbst arbeiteten, da die Minenbetreiber kein Interesse haben konnten, ihren Arbeitskräften freie Hand zu geben und sich so Konkurrenz einzuhandeln. Auch Frondienst ist anzunehmen, da es galt, mühevollen Arbeit auf sich zu nehmen, was ohne Zwang kaum vorstellbar ist. Die Anzahl der männlichen Mitglieder einer Siedlung war damals nicht sehr hoch – Kriege und auszehrende Tätigkeiten trugen dazu bei, dass die Leute nicht älter als 40–50 Jahre wurden, wie Skelettfunde zeigen. Knochenfunde ergeben, dass auch die Kindersterblichkeit sehr hoch war: Die Ortschaften waren wohl dünn besiedelt.

Inwieweit die kleinen Ansiedlungen in den Tolfa-Bergen voneinander ›politisch‹ unabhängig waren, lässt sich lediglich vermuten; wahrscheinlich bildeten sie immer wieder temporäre, zweckgebundene Zusammenschlüsse bei militärischen Unternehmungen gegen andere Gruppen. Doch es gab in der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends in diesen Ansiedlungen keine Zentralgewalt mit Herrschaftsorganen, keine zentralisierte Instanz und keine architektonischen Spuren einer planmäßig angelegten Siedlung als Sitz einer ständigen Führung sowie keine Spuren von öffentlichen Räumen, wie beispielsweise von einem Platz, der für gemeinsame Entscheidungen und Konfliktregelungen reserviert gewesen wäre.

In zwei Wohnhöhlen von Luni sowie in Monte Rovello und San Giovenale, Scarceta und Vaccina fanden sich Fragmente mykenischer bzw. ägäischer Keramik aus der Zeit 1300–1150¹⁴. Sie zeigen Verbindungen zu Süditalien (Kampanien) bzw. zum ägäischen Raum, die von der günstigen Lage Vaccinas unweit vom Meer erleichtert wurden. Diese feine, teilweise mit der Töpferscheibe hergestellte Keramik gehört unterschiedlichen Epochen an und galt wohl als Prestigeware, die auch vererbt, gekauft oder verschenkt bzw. gegen begehrte Rohstoffe eingetauscht wurde, in erster Linie mit Metallen, wie Kupfer und Blei aus den Tolfa-Bergen oder Zinn aus den Monti Metalliferi im Hinterland von Populonia. Die myke-

nisch-ägäische Keramik in Südetrurien bestätigt auch die zumindest indirekten, über Sizilien, Apulien, Kampanien oder Südsardinien laufenden Verbindungen Südetruriens zu größeren Teilen des Mittelmeerraumes. Diese Keramik-Funde zeigen, dass das Land im letzten Viertel des 2. Jahrtausends kein gegenüber anderen Regionen abgeschlossener Raum war.

Etwa Mitte des 11. Jh. entstand im Tal des Flusses Nova in Mitteletrurien an den Abhängen einer Erhebung von etwa 300 m die Ansiedlung ›Sorgenti della Nova‹ (= ›An den Quellen des Nova-Flusses‹) – so der Name der heutigen Grabungsstätte.¹⁵ Grabungen auf einer Fläche von etwa 15 ha brachten eine Siedlung mit teilweise eingegrabenen und sorgfältig gebauten, ein- oder zweiräumigen, runden oder rechteckigen Hütten in der Größe bis etwa 12 m² ans Licht. Größere, bis 20 m lange und 11 m breite, mehrräumige ovale Hütten waren wahrscheinlich Küchen und Speisekammern. Eine alleinstehende Hütte von 11 × 8 m, mit einem Innenraum von etwa 70 m² war in mehrere Räume unterteilt: Rollen für Wolle oder Hanf legen es nahe, dass die Anlage als Magazin für einen erfolgreichen Bauern und Viehzüchter diene. Eine größere Hütte mit zwei Eingängen zeigt Feuerspuren. Stufen im Felsen werden als Zugang zu einem Altar interpretiert. Eine Feuerstelle, ein menschlicher Schädelrest und kleine Gegenstände, die man als Votivgaben interpretierte, sprechen für eine kultische Tätigkeit. Entwässerungsgraben, Einzäunungen, Schuppen und Feuerstellen, Bewässerungs- und Kanalisationsanlagen, sowie wahrscheinlich Getreidespeicher für etwa 1000–1500 Bewohner zeugen wohl von den Bemühungen der Bewohner und ihren Siedlungsvorstehern, die Ernährung der Gemeinschaft sicherzustellen.

Das hohe organisatorische Niveau von Sorgenti della Nova spricht für eine politische Selbstorganisation, welche sich eine Zeit lang erhielt.¹⁶ Das bedeutet, dass die Bewohner Änderungen im täglichen Leben ohne auswärtige Intervention selbst vornahmen und weiterentwickelten. Die alleinstehende, groß dimensionierte Hütte von 88 m² Fläche könnte als Versammlungsort der Führungskräfte oder als Anlage eines mächtigen Vorstehers gedient haben, weitere große Hütten dürften sozial privilegierten Gruppen gehört haben, die sich gegenüber den Bewohnern der kleineren Hütten hervorgetan hatten. Sorgenti della Nova scheint eine Hauptsiedlung im Rahmen einer Siedlungshierarchie gewesen sein, ein größeres Dorf als gemeinschaftliche Einrichtung zum Schutz, für Handel und Kult, die bei Gefahr auch den Bewohnern der kleinen ländlichen Ansiedlungen (ca. 10 ha), die in der Ebene geortet wurden, zur Verfügung stand. Wer die Bewohner von Sorgenti della Nova waren, bleibt offen. Etwa gleichzeitig mit Sorgenti della Nova waren Ansiedlungen auf felsigen Anhöhen im Gebiet des späteren Vulci (Sovana, Poggio Buco) entstanden. Diese Gemeinwesen müssen nicht bereits am Anfang als solche konstituiert gewesen sein, denn ihre Entwicklung kann ebenso das Ergebnis von Eigendynamik ohne vorherige Planung einer Autorität sein.

Die Funde und einige grundsätzliche Überlegungen ermöglichen, das Leben dieser frühen Bewohner Etruriens vorsichtig zu rekonstruieren. Auf einer frühen Stufe des Zusammenlebens in einem in sich geschlossenen Raum gab es wahrscheinlich freien Zugang zu Weiden, Wäldern und Wasserquellen. Die Menschen werden Getreideanbau, Viehzucht, Jagd und Fischfang, außerdem Holzgewinnung in den Wäldern zum Beheizen der Kochstellen betrieben haben. Ernährung

als notwendige Lebensgrundlage bedeutet, dass Menschen stets bereit waren, einiges auf sich zu nehmen, um sich die tägliche Kost zu sichern. Doch gab es sicher auch Streitigkeiten mit den Nachbarn: Wegen geraubten Viehs, angezapfter Brunnen, Entwendung von Holz und der Notwendigkeit von zusätzlichen Weiden. Auseinandersetzungen wie Überfälle, Zerstörung der Ernte, Raub von Frauen usw. blieben aber von kleinen Dimensionen.

Bei Sesshaftigkeit übernimmt der Ackerbau den Vorrang gegenüber der Viehzucht, letztere konnte mit Kleinvieh und Haustieren familiär und mit Großvieh gemeinschaftlich betrieben werden. Die Landwirtschaft sicherte die tägliche Ernährung der Bewohner und ist nicht dem Zufall der Jagd und dem saisonalen Sammeln von Früchten unterworfen. Die Keramik ist typologisch einheitlich und dies legt nahe, dass diese frühen Familien wohl aus Sicherheitsgründen in enger Gemeinschaft lebten und eine eigene Siedlungsgemeinschaft bildeten: Tauschgeschäfte mit Nahrungsmitteln und Vieh sowie gemeinsame Weiden, also wirtschaftliche Interessen, gaben früh Anlass, die Beziehungen zu den Nachbarn zu vertiefen und zu den außerhalb des eigenen Siedlungskernes wohnenden Gruppen Verbindungen aufzunehmen. In die Tauschgeschäfte waren wohl auch Viehhalter miteinbezogen, denen die Bauern Weideplätze zur Verfügung stellten, wofür sie im Gegenzug Fleisch, Milchprodukte und Wolle erhielten. Der Tauschhandel mit landwirtschaftlichen Werkzeugen wie auch mit Stoffen machte gegenseitige Vereinbarungen notwendig. Man muss also für das Etrurien dieser Frühzeit mit urtümlichen, mündlich tradierten Formen von Gewohnheitsrecht rechnen.

Eng benachbarte Hüttengruppen weisen auf Verwandtschaftsverhältnisse im Rahmen von Großfamilien hin, die Land und Vieh wohl im Alleineigentum hatten. Jedes Mitglied einer ländlichen Gemeinschaft besaß also Ackerland wohl rund um die eigene Behausung. Nachbarschaft förderte soziale Beziehungen auch mit dem Austausch von vielseitigen Erfahrungen: Über den Wechsel der Jahreszeiten und den Einfluss auf die Kultivierung von landwirtschaftlichen Produkten, über Maßnahmen bei Dürre oder Überschwemmungen und über Bedrohungen für die Fruchtbarkeit von Menschen und Tieren. Die Verehrung transzendenter Wesen durch diese Dorfbewohner bezog sich wohl auf diese Lebensbereiche.

Kleine Gemeinden wie diese frühen Gemeinschaften Etruriens benötigten eine einfachere Organisation des Zusammenlebens als große Gemeinschaften in ausgedehnten Territorien: Bei kleinen Gemeinden haben sich detaillierte Hinweise auf ihre Organisation mangels eindeutiger Strukturen nur selten erhalten. Allerdings: Auch kleine Ansiedlungen betrieben Politik, wenn Familienoberhäupter oder Siedlungsvorsteher gemeinsame Entscheidungen von organisatorischer und damit ›politischer‹ Brisanz trafen, wie z.B. die Einteilung von Land und die Zuweisung von Weiden und Brunnen. Sie setzten also ›politisch‹ um, was Gruppen oder die Dorfbewohner zu ihrem eigenen Vorteil planten.

Entscheidungen und Handlungen, die ursprünglich wohl kaum über die Grenzen einer Ebene oder eines Hügels hinausreichten, wurden mit der Zeit auch den Bewohnern benachbarter Siedlungskerne bekannt und – wenn als günstig erachtet – auch akzeptiert. Gemeinsame Feinde, seien es fremde Gruppen oder gefährliche Tiere, können Solidarität und Allianzen hervorrufen, zu Erleb-

nissen eines gemeinsamen sozialen und politischen Schicksals werden und zu Annäherung und Zusammenhalt unterschiedlicher Gruppen wesentlich beitragen. Nachbarschaft fördert auch die Zusammenarbeit und diese kann mit der Zeit die Bindung an das gemeinsame Territorium hervorrufen. Annäherung durch Sippen- und Familienbildung konnte weitere Personenkreise an eine Gruppe und an das Territorium binden und innerhalb dieser Einheiten Zusammengehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühle sowie lokale Identitäten mit Assimilationsphänomenen hervorrufen. Die Integration unterschiedlicher Traditionen bildet immer weitere, neue Traditionskerne, vor allem, wenn diese auch wirtschaftliche Vorteile mit sich bringen. Frühe Gemeinschaften sind offene Gruppen, die sich aufgrund der wenig differenzierten Kulturmerkmale leicht integrieren lassen.

Die Mitglieder von Familien oder Gruppen hatten nicht nur Verwandte und Freunde, sondern auch Feinde. Nachbarschaftlicher Frieden war angesichts der täglich auftretenden Probleme des Zusammenlebens nicht garantiert. Anlegen von Triftwegen zu den Weiden, Verteilung des vorhandenen Wassers und Eindämmung von Überschwemmungen konnten wegen der komplexen Organisation nur gemeinschaftlich gelöst werden, was wiederum zu Auseinandersetzungen führen konnte. Die Vergleichende Rechtswissenschaft zeigt, dass bei nachbarschaftlichen Konflikten in vorstaatlichen Gemeinschaften der Alten Welt ursprüngliche Formen von Rechtsbeziehungen galten, nämlich die gewohnheitsrechtlich verankerte Selbsthilfe und die Blutrache, die heute noch in einigen Gesellschaften der Erde angewendet werden. Gewohnheitsrecht bestand aus einigen für die Gemeinschaftsmitglieder verpflichtenden, mündlich tradierten Regeln. Solche fehlten bei keiner frühen Gemeinschaft, erhielten sich bis in spätere Zeit und wurden auch noch angewendet, als es schon eine festgelegte Jurisdiktion gab. Im republikanischen Rom sind diese Regeln als ›Sitte der Vorfahren‹ (lat. *mos maiorum*) bekannt.

Etrurien unterhielt in der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends bis etwa ins 12. Jh. Verbindungen zu einem organisatorisch und wirtschaftlich hochentwickelten Raum im Gebiet der heutigen norditalienischen Provinzen Modena, Reggio Emilia, Parma, Piacenza, Mantova und Verona bis zum Gebiet an der Mündung des Po-Flusses, wo etwa im 17./16. bis 12. Jh., in der mittleren und jüngeren Bronzezeit, die Terramare-Kultur blühte.¹⁷ Das Wort Terramare bedeutet im lokalen Dialekt ›fette, schwarze Erde‹, weil heutzutage die Reste der Siedlungen aus einer solchen Schicht bestehen. Die durch Gräben und Erdwälle begrenzten Terramare-Ansiedlungen von 1,5 bis 20 ha Größe mit regelmäßig angelegten Wegen und dicht beieinanderliegenden Rechteckbauten aus verschiedenen Hölzern, mit Pfahlfundamenten auf trockener Unterlage, beherbergten im 15. Jh. einige hundert Personen in etwa 16 Dörfern. Diese Zahl nahm danach und bis etwa zur Mitte des 14. Jh. zu und blieb dann fast konstant: Man zählt über 100 Dörfer von 2–3 ha Größe, mit kleineren Ansiedlungen in ihrem Umland.¹⁸ Ob und inwieweit die größeren Siedlungen über die kleineren Siedlungen im Umland herrschten, wissen wir nicht.

Hauptmerkmale der durchaus homogenen Terramare-Kultur war die Metallbearbeitung, die Verbrennung der Toten und die Deponierung der Asche in ›bikonisierenden‹, d. h. leicht kegelförmigen Gefäßen, die in brunnenartigen Ver-

tiefungen einzeln deponiert wurden. Keramik mit plastischen Buckeln, Prestigeware, darunter Nadeln zum Zusammenhalten der Kleider, Geräte wie Schermesser, Sicheln und zahlreiche Waffen (Dolche, Langschwerter, Lanzenspitzen, Äxte usw.) aus Gewässern, Gussformen und Bronzegegenstände von hohem handwerklichem Niveau indizieren in den Terramare-Dörfern Reichtum durch Viehbesitz, Ackerbau und rege Metallverarbeitung.¹⁹ Die Bewohner der Terramare-Siedlungen holten Rohstoffe, besonders Kupfer und Zinn für die Herstellung von Bronze, wohl aus den Minen Etruriens und der Zentralalpen (Laugen-Melaunkultur bei Brixen): in der Po-Ebene selbst kommen Metalle kaum vor. Die Bronzebearbeitung verband diese zentrale Po-Ebene über das untere Etsch-Tal, Süd- und Nordtirol und Bayern mit den Gebieten der ebenfalls metallverarbeitenden und die Toten verbrennenden Urnenfelderkulturen.²⁰ Die Po-Ebene hatte Verbindungen auch zur mittleren Donau-Ebene und den Karpaten, wo nach der Mitte des 2. Jahrtausends Einflüsse aus dem griechisch-ägäischen Raum belegt sind. Exporte aus dem Terramare-Raum erreichten die Ägäis.²¹ Technisch überlegene Schutz- und Angriffswaffen sowie eine eigene handgemachte Keramik aus Italien wurden nach Griechenland (u.a. Tiryns) exportiert und alsbald nachgeahmt;²² dies spricht für bedeutende Kulturkontakte durch Gruppen von Auswanderern.

Zwei Erdhügel, darunter einer von 16 m Durchmesser und charakterisiert durch bis zu 1 m lange Steine, bedeckten in der Terramare Santa Rosa di Poviglio (Prov. Reggio Emilia) je eine einzige Urne, was dafür spricht, dass es sich um die Grabstätten zweier gehobener Mitglieder der Gesellschaft handelte.²³ Es stellt sich die Frage, ob sie zu den Initiatoren der großangelegten Dränierungsarbeiten gehörten, die im Zuge der Anlage der Ansiedlung entstanden: Die Beigaben in den beiden Urnen waren allerdings insgesamt eher bescheiden. Gemeinschaftliche Kultstätten sind aus dieser Zeit bislang unbekannt, Miniaturgegenstände mit Tieren und Menschen sind als Spuren von Analogiezauber zu sehen. Private Kulte sind wahrscheinlich.

Etwa im 12. Jh. kam es zu umwälzenden Ereignissen: Einige Terramare-Siedlungen wurden mit einem Erddamm versehen, wohl ein Zeichen steigender Gefahren. Etwa Mitte des 12. Jh. wurden die Terramare-Siedlungen rasch, aber nicht gleichzeitig aufgegeben, ohne Zerstörungsspuren zu hinterlassen.²⁴ Klimatische Gründe könnten dazu ebenso geführt haben wie das Absinken des Wasserspiegels, Bevölkerungszunahme und damit verbundene Ernährungsknappheit oder Auswirkungen von Ereignissen, die vom Mittelmeerraum ausgingen (► Kap. 4). Jedenfalls war das Ende der Terramare-Kultur wohl Zeichen einer politischen und demographischen Krise, welche die zentrale Po-Ebene traf und zur Zerstreuung ihrer Träger führte, was wiederum auch interne Konflikte voraussetzte – das Gebiet südlich von Verona und an der Po-Mündung wurde jedoch nicht unmittelbar betroffen.²⁵

Vielmehr erlebte seit dem 12. Jh. und besonders nach dem Ende der Terramaren um die Mitte des 12. Jh. die im 13. Jh. hervorgetretene Siedlung Frattesina im Po-Delta einen Aufschwung.²⁶ Glas- und wahrscheinlich Beinbearbeitung, Keramik mit plastischem und eingeritztem Dekor sowie Metallgegenstände (Fibeln) zeigen im 11.–10. Jh. Verbindungen Frattesinas zum Gebiet des späteren Bologna